

Ästhetische Offenbarung? - Die Rezitation des Koran als Anlass, das Herzstück des Islam und das Potential der geistlichen Musik zu entdecken

Die Rezitation des Koran

Wer die Koranrezitation schon einmal gehört hat, kann vielleicht eine Spur der Innigkeit nachempfinden, die viele Muslime beim täglichen Gebet oder in der Moschee erleben. Vielleicht erscheint das Gehörte vor allem fremd durch die arabische Sprache und die arabischen Melodien, vielleicht auch faszinierend. Wenn in Gesprächen mit Muslimen die Rezitation des Korans zur Sprache kommt, dann wird schnell deutlich, wie sehr ihnen die Rezitation am Herzen liegt und zu Herzen geht. Koranrezitation wird in der arabischen Welt gerne und oft gehört, auch außerhalb der Moschee. Viele Muslime schätzen das Vermögen der Rezitation sehr hoch und haben ihren „Lieblingsrezitator“ auf ihrem MP3-Player dabei. Es gibt große Wettbewerbe der besten Rezitatoren weltweit. Auch die TeilnehmerInnen der Studienwoche 2013 in Stuttgart konnten eine Rezitation des Korans in einem selbst organisierten interreligiösen Gebet am letzten Abend erleben. Die Stimmung, die nach dem Gebet entstand, zeigte eine ganz neue Offenheit und Tiefe in den Gesprächen. Ausgehend von diesen Erfahrungen möchte ich versuchen zu verstehen, warum die Koranrezitation eine solch hohe Bedeutung im Islam hat und wie diese theologisch begründet wird.

Einen Anhaltspunkt bietet die Erzählung über die Offenbarung und Überlieferung des Koran. Dem Propheten Mohammad sollen die Verse in einem Zeitraum von 23 Jahren vom Erzengel Gabriel immer wieder offenbart worden sein. In zahlreichen Offenbarungserlebnissen werden ihm nicht nur die Prinzipien des Islam zuteil, der Koran im Sinne eines jeden Verses wird Mohammad hörend sinnlich erfahrbar.¹ Der Begriff Koran leitet sich von dem Verb *qara'a* „vortragen, rezitieren“ ab und meint nicht allein das Buch, denn jeder einzelne Vers, der offenbart wurde, wird schon als Koran bezeichnet. „Aus dem Koran lässt sich schließen, daß der Prophet in den ersten Jahren seiner Berufung regelmäßig die Kaaba aufsuchte, um die geoffenbarten Verse zu rezitieren.“² Auch wenn als Gedächtnisstütze erste Aufzeichnungen entstanden, hatte die mündliche Überlieferung absoluten Vorrang, da die Mündlichkeit „den

¹ Vgl. Karimi, Versuch einer ästhetischen Hermeneutik des Qur'an, 19.

² Kermani, Gott ist schön, 28.

wesentlichen Charakter des Qur'an selbst repräsentiert.³ Erst später unter dem Kalifen Utman (reg. 644-656) wurde eine vollständige schriftliche Koranausgabe erstellt.

Ein weiterer Aspekt soll die Bedeutung des Koran erschließen, nämlich sein Anspruch auf Unnachahmlichkeit (i'ğaz). Das Dichtervolk der Araber, dem die Dichtkunst und Redekunst von großem Stellenwert war, bekannte die sprachliche Gestalt als Authentizitätsbeweis für ihre neue religiöse Überzeugung. Es gibt zahlreiche Geschichten, die eine Bekehrung zum Islam aufgrund der gehörten Rezitation des Korans erzählen. So wird es auch vom größten Dichter Arabiens Labid ibn Rabi'a erzählt, der durch die zweite Sure herausgefordert wurde und von seiner Schönheit überwältigt zum Islam konvertierte.⁴ Die stilistische Unübertroffenheit des Korans wurde spätestens seit dem 10. Jahrhundert zu einem identitätsstiftenden Element der muslimischen Glaubensgemeinde.⁵

Wie kann also theologisch die Bedeutung der Koranrezitation verstanden werden? Dazu möchte ich kurz das theologische Denken von Navid Kermani und Milad Karimi skizzieren, die den Korans als ästhetisch vermittelte Offenbarung Gottes verstehen. Das Verständnis des Koran als Mitteilung der Prinzipien des Islam oder als Schrift (kitāb) greifen in ihrem Verständnis zu kurz, wenn die Bedeutung der Koranrezitation beim Verständnis der Offenbarung außer Acht gelassen wird. Doch was heißt das? Der Begriff *Ästhetik* aus dem Griechischen meint zunächst nur die sinnliche Wahrnehmung. Die ästhetische Rezeption des Koran richtet sich auf seine sinnlich wahrnehmbare und Erscheinungsweise und seine ästhetische Erkenntnis unterscheidet sich von einer Vernunftkenntnis des Inhalts. Diese Erscheinungsweise lässt sich durch die Anordnung der Worte, durch Maß und Proportion, durch formale Harmonie erklären. Wichtig aber ist, in welchem Zusammenhang sie steht. „Der Sinn (der Mitteilung) zeigt sich in der Sinnlichkeit, ja die Sinnlichkeit generiert den Sinn; d.h. Sinn und Sinnlichkeit gewinnen im Akt des Rezitierens eine lebendige Einheit.“⁶ Gott offenbart sich dann nicht durch den Koran als etwas von ihm verschiedenes und ist auch nicht Buch geworden in einer Art „Inliberation“. In der Rezitation gibt Gott etwas preis, das allein in dieser Weise offenbar wird: seine Schönheit. Durch den Akt der Rezitation wird die Gegenwart Gottes, seine Schönheit und Herrlichkeit sinnlich wahrnehmbar.⁷ Das Offenbarungsverständnis wird nicht eingeengt auf eine Instruktion Gottes, die einmalig vor Jahrhunderten stattgefunden hat. Eine ästhetisch vermittelte Offenbarung kann in jeder

³ Karimi, Versuch einer ästhetischen Hermeneutik des Qur'an, 20.

⁴ Vgl. Kermani, Gott ist schön, 15.

⁵ Vgl. ebd. 10, 19.

⁶ Karimi, Versuch einer ästhetischen Hermeneutik des Qur'an, 22.

⁷ Vgl. ebd. 27.

Koranrezitation aufs Neue die Menschen erreichen. Sie steht in Verbindung zu Muhammad, weil sie die „exakte Wiederholung seines Erlebnisses ist“.⁸ In der Praxis muslimischer Menschen ist diese Offenbarung in der liturgischen Rezitation des Korans im täglichen Pflichtgebet (salāt) gegenwärtig. Im Gebet sind es die Menschen, die mit dem Wort Gottes zu Gott sprechen, was einen dialogischen Charakter hat.

Aber im Koran gibt es keine Auskunft darüber, wie dies geschehen soll. Auch die Tradition in den Hadithen (Überlieferungen über Mohammad) geben nur wenige Hinweise, wie sich die Rezitation Mohammads angehört haben könnte. Doch der Koran gibt in seiner Poesie einige klangkompositorische und rhythmische Elemente vor.¹⁰ So können zum Beispiel eschatologische Aussagen allein durch eine spezifische Lautkomposition und Rhythmus bedrohlich wirken. Unter dem Begriff *tagwid* bildete sich spätestens ab dem neunten Jahrhundert ein strenges Regelwerk aus, unter anderem als Gegenbewegung zur Verwendung von Kunstliedmelodien. Es handelt sich bei diesem Regelwerk um eine Festlegung der Phonetik. Das heißt, es wurde detailliert festgelegt, wie die Aussprache, z.B. die Länge der Vokale, der Textrhythmus, Zäsuren zu gestalten sind. Die Weise wie der Rezitator die Melodie führt, d.h. welche Tonhöhen und arabischen Tonarten (maqāmat) er verwendet, ist seiner Improvisation überlassen. In der Koranrezitation werden besonders großer Melodieumfang und eine vielfältige Modulation verwendet. Im Unterschied zum Kunstlied steht aber immer die Aussprache der einzelnen Silben und ihre Verständlichkeit im Mittelpunkt, die Melodie wird nach der Sprache ausgewählt und nicht umgekehrt. Doch hat der Rezitationscharakter des Korans in der islamischen Theologie zur „Folge, daß niemals der Text an sich rezipiert werden kann, sondern immer nur die musikalische und thematische (die beiden sind nicht voneinander zu trennen) Interpretation des Menschen.“¹¹

Der Koran in seiner Unnachahmlichkeit offenbart in der vorrangigen Weise der Rezitation die Schönheit und Gegenwart Gottes durch ästhetisches Erleben. Zu diesem Offenbarungsverständnis sollen nun einige Aspekte der Forschungen der Koranwissenschaftlerin Angelika Neuwirth hinzugenommen werden. Sie bestätigt den gleichzeitigen Anspruch des Korans auf theologisch-semantische wie ästhetisch-hermeneutische Signifikanz aus einer nicht-gläubigen Perspektive.¹² Neuwirth forscht literaturwissenschaftlich historisch-kritisch am Koran und weist den koranischen Text als

⁸ Karimi, Versuch einer ästhetischen Hermeneutik des Qur'an, 28.

¹⁰ Vgl. für den folgenden Abschnitt ebd. 182-191.

¹¹ Ebd. 197f.

¹² Vgl. Neuwirth, Der Qur'an - islamisches Erbe und spätantikes Vermächtnis an Europa, 34.

Text der Spätantike aus. Dies begründet sie unter anderem durch die Auseinandersetzung im Koran mit jüdischem und christlichem Denken auf der arabischen Halbinsel und mit biblischen Texten, die dort ausgelegt und weiterentwickelt werden.¹³ Sie vergleicht zum Beispiel die ersten Verkündigungen an Muhammad in der poetischen Form und Metaphorik und ihrem Anliegen des Gotteslobs mit den Psalmen. Auch in der Haltung des Sprechers als Dialogpartner Gottes gibt es eine Ähnlichkeit zu den Psalmen. Inhaltlich werden die Texte anders gewendet als die biblischen Vorbilder, mit Neuwirth könnte von einer Neulektüre der Psalmen gesprochen werden.¹⁴ Die Nähe zu Psalmen und die Schönheit der Verse lassen sich vielleicht an folgendem kurzen Ausschnitt (Sure 96:1-5) nachvollziehen, der rezitiert oder zumindest gesprochen die Wortwiederholungen und Reime am Ende zum Klingen bringen lässt.

*iqra' bi-smi rabikka llađi halaq
halaqa l-insāna min'alaq
iqra` wa-rabbuka l-akram
alladı'allama bi-l-qalam
'allama l-insāna mā lam ya'lam*

*Rezitiere im Namen deines Herren, der erschuf
Erschuf den Menschen aus geronnenem Blut
Rezitiere, denn dein Herr ist der Edelmütige
der gelehrt hat mit dem Schreibrohr
gelehrt den Menschen, was er nicht wusste.¹⁵*

Wechsel der Blickrichtung

Der zuletzt geschilderte Bezug zu den Psalmen sollte darauf aufmerksam machen, dass es auch in der jüdisch-christlichen Tradition poetisch verfassten Lobgesang in den gemeinsamen Heiligen Schriften gibt. Wenn nun der Blick auf das Christentum gerichtet wird, ist der Frage nachzugehen, was am geschilderten Offenbarungsverständnis des Koran bereichernd sein kann? Spannend wäre sicherlich auch zu fragen, wie sich die ästhetisch vermittelte Offenbarung im Islam zu der durch Christus geschehenen Selbstoffenbarung Gottes im Christentum verhält. Doch lässt sie sich in Kürze hier nicht beantworten. Allerdings ist mir wichtig, dass ein Blick auf das islamische Offenbarungsverständnis nicht verstellt wird durch eine inklusivistische oder interioristische Sicht, die Christus als Schlüssel zum Verständnis des Korans verwendet und das trinitarische Gottesverständnis als Voraussetzung für die Mitteilung Gottes sieht.¹⁶ Mir ging es vornehmlich darum, diese spezifische muslimische Sichtweise der genannten Theologen nachzuvollziehen und ihr Raum im eigenen Denken zu geben. Komparativ theologisch gesprochen kann es nur dann

¹³ Vgl. Neuwirth, *Der Koran als Text der Spätantike*, 20-26.

¹⁴ Vgl. Neuwirth, *Der Qur'an - islamisches Erbe und spätantikes Vermächtnis an Europa*, 42.

¹⁵ Nach ebd. 39f.

¹⁶ Vgl. den interioristischen Ansatz von Gerhard Gäde, *Der Islam aus christlicher Sicht – eine interioristische Verhältnisbestimmung*.

zu einer Würdigung der Andersheit kommen, wenn die Andersheit zunächst ohne Urteil und Einordnung wahrgenommen wird.¹⁷ Sicherlich ist es für die Theologie eine bedeutende Frage, wie sich das Unbedingte dem Bedingten mitteilt bzw. wie die Aufnahme der Beziehung zwischen Gott und Welt geschehen kann, wenn sie restlos von ihm verschieden ist. Die christliche Vorstellung, dass Gott schon in sich Beziehung ist und die Welt in die Beziehung von Vater und Sohn hinein nimmt, kann erklären, dass Gott trotz seiner Beziehung zum Menschen nicht auf ihn angewiesen ist in seiner Vollkommenheit. Kann sich Gott nicht auch freiwillig mitteilen, ohne dass eine Abhängigkeit Gottes von den Menschen zu denken ist. Es muss auch gefragt werden, ob es in islamischer Vorstellung um Gemeinschaft mit Gott geht? Im ästhetisch vermittelten Offenbarungsverständnis der Muslime geht es vor allem um die Herrlichkeit Gottes und den Wundercharakter des Koran. Die Einsheit Gottes wird im Islam sehr ernst genommen, doch widerspricht sie sich mit der Vorstellung, dass Gott sich ästhetisch vermittelt den Menschen mitteilt?

Bei dieser Frage möchte ich es an dieser Stelle belassen und mit Reinhold Bernhardt darauf aufmerksam machen, dass es eine dogmatische Abstraktion darstellt zwei Gesamtoffenbarungen, in Christus und im Koran, gegenüberzustellen und aus dem Blick zu verlieren, dass Offenbarung ein „vielstelliges Wahrnehmungsgeschehen“¹⁸ ist, das Christen durch die Geistgegenwart Gottes erklären. Die in Christus kulminierenden Offenbarungen Gottes sind nicht abgeschlossen, wenn man von einem personal-dialogischen Offenbarungsverständnis ausgeht. Wenn ich an dieser Stelle den Blick auf das Christentum richte und die Offenbarung als vielstelliges Wahrnehmungsgeschehen ernst nehme, lassen sich dann auch in der christlichen Tradition Momente von ästhetisch vermittelter Offenbarung finden?

*Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und Lieder erklingen, wie der Geist sie eingibt.
Singt und jubelt aus vollem Herzen zum Lob des Herrn! (Epheser 5,19)*

Im Christentum spielt die Musik von Beginn an eine bedeutende Rolle in der Liturgie. Schon im Epheserbrief lässt sich erkennen, dass die Musik und die Theologie in der frühchristlichen Zeit in enger Verbindung standen. Mit den Worten Kardinal Ratzingers war die Liturgie mit der Musik von Anfang an „verschwistert“¹⁹ Aus der Notwendigkeit zu christlich-sakraler Gemeinschaftssprache entsteht in der frühchristlichen Liturgie die „Vereinigung von Musik und Sprache“, da das Wort Gottes für die Gemeinde nur „als Erklingendes existiert“ und nach

¹⁷ Vgl. Stosch, *Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen*, 17-21.

¹⁸ Bernhardt, „Nackt vor Gott“, 118.

¹⁹ Ratzinger, *Joseph, Liturgie und Kirchenmusik*.

musikalisch festgelegtem Vortrag verlangt.²⁰ Dieses Zitat erinnert an die zunächst auch nur mündlich tradierten Koranverse. Jedoch muss natürlich immer im Hinterkopf behalten werden, dass es sich beim Bibeltext um von Menschen formulierte Botschaft Christi handelt, die verkündet wird und nicht um ein von Gott gesprochenes Wort, wie im Islam der Koran verstanden wird. Anders als der Korangesang, der in melodischer Hinsicht improvisiert wird, kennt die christliche Tradition vor allem komponierte Formen. Die Diskussion über das Verhältnis von Musik und Religion gibt es aber sowohl im Christentum als auch im Islam seit ihren Anfängen. Es entwickeln sich in der islamischen Tradition verschiedene Rezitationsstile, wie der kantilenenartige murattal- oder tartil-Stil, und der konzertante muggawad-Stil, der sich eher als Kunstgesang beschreiben lässt. Im Unterschied dazu entstehen in der christlichen Tradition neben einem rein liturgischen Gesang durch den Priester ein Gemeindegang später die Mehrstimmigkeit und verschiedenste Gattungen der geistlichen Musik. Doch in beiden Traditionen gibt es die Auseinandersetzung und Sorge darüber, wann das künstlerische Ereignis die göttliche Botschaft überlagert. Die Problematik der Textverständlichkeit wurde diskutiert und welche ungewollten Wirkungen die Musik im Menschen hervorrufen kann. Auf christlicher Seite sah schon der Kirchenvater Augustinus (354-430 n. Chr.) eine Gefahr in der Wirkung der Musik auf das Gefühlsleben, was ihn im 10. Buch seiner „Confessiones“ zu der Aussage bringt:

So schwanke ich hin und her zwischen der Gefahr der Sinneslust und dem Erlebnis heilsamer Wirkung, aber ich neige [...] mehr dahin, den Brauch des Singens in der Kirche gutzuheißeln: es sollen die Freuden des Gehörs dem unstarcken Gemüt zur höheren Seelenbewegung der Andacht verhelfen. Freilich, wenn es mir geschieht, daß mich das Singen mehr bewegt, als das gesungene Wort, so ist es, ich bekenne, meine sträfliche Sünde, und ich möchte dann lieber gar nicht singen hören.²¹

Die Mehrstimmigkeit, die sich in der Zeit vom 9.-11. Jahrhundert entwickelte, wurde kontrovers diskutiert, weil die Textverständlichkeit der Botschaft in Gefahr war.²² In der Musikanschauung des Mittelalters als „musica mathematica“ war Gott Schöpfer der Ordnung und der Komponist Nachahmer der göttlichen Gesetze,²³ was eine Bindung zwischen Musik und Gott herstellte und das Komponieren zu einem „frommen Werk“ werden ließ. Zu Beginn der Neuzeit jedoch, in der der Mensch in den Mittelpunkt der Betrachtung rückte,²⁴ wird Musik stärker durch die Affekte betrachtet, die sie im Menschen auslöst. Als „menschliche“ Tonsprache gehört die Musik fortan zu den redenden Künsten²⁵ und das Tonmaterial wird

²⁰ Vgl. für den folgenden Abschnitt Georgiades, Musik und Sprache, 9 ff.

²¹ Söhngen, Theologie der Musik, 126

²² Ab ca. 600 n. Chr., in der Zeit Papst Gregor des Großen, auf den der Terminus „gregorianischer Gesang“ zurückgeht, lässt sich die Überlieferung der lateinischen liturgischen Gesänge verfolgen.

²³ Vgl. Söhngen, Theologie der Musik, 129.

²⁴ Vgl. ebd. 131.

²⁵ Vgl. ebd., 131

„zum ersten Mal dem Menschen restlos untergeordnet“.²⁶ Die Gefahr, die schon Augustinus sah, schien wieder auf und besonders Martin Luther (1517-1546) thematisierte die Funktion von liturgischer Musik. Er gab der Musik hinter der Theologie „den nächsten Platz“, als „creatura“, Geschöpf Gottes und Geschenk Gottes²⁷ und komponierte deutsche Psalmengesänge, „damit Gottes Wort auch gesungen im Volk lebe.“²⁸ Das Tridentinische Konzil (1545-1563) forderte erneut Textverständlichkeit, nachdem die Vertonungen zuvor immer kunstvoller gewordenen waren und die Aussage des Textes in den Hintergrund trat. Die Kontroversen über das Verhältnis von Musik und Theologie ziehen sich durch die Geschichte, aber immer ist es so, dass Musik in der Liturgie und im christlichen Leben gegenwärtig ist. Dient sie allein als Mittel zum Ausdruck des Glaubens und Mittel zur Verkündigung, oder darf auch von Offenbarung gesprochen werden? Schon im Begriff der *geistlichen Musik* ist der Geist als eine der drei „Personen“ der Trinität in seiner Wirkung angesprochen. Kann geistliche Musik dann nur das Mittel sein, durch das die Botschaft Christi erinnert wird? In der zitierten Stelle im Epheserbrief sowie auch im Begriff der „geistlichen Musik“ wird die Geistwirkung angesprochen. Wird die Musik an dieser Stelle mehr als Glaubensausdruck? Kann auch hier von einer ästhetisch vermittelten Offenbarung gesprochen werden? Einen Fürsprecher für diese These findet sich mit Papst Benedikt XVI, der zumindest für die Ästhetik in der Liturgie spricht:

„Die Schönheit ist demnach nicht ein dekorativer Faktor der liturgischen Handlung; sie ist vielmehr ein konstitutives Element, insofern sie eine Eigenschaft Gottes selbst und seiner Offenbarung ist. All das muss uns bewusst machen, mit welcher Sorgfalt darauf zu achten ist, dass die liturgische Handlung ihrem Wesen gemäß erstrahlt.“²⁹

Die Bezeichnung der Musik als „einen notwendigen und integrierenden Bestandteil der feierlichen Liturgie“ (SC 112) durch das II. Vatikanische Konzil lässt Musik zu den Wesensbestandteilen des Gottesdienstes zählen. Kann also die Schönheit, die durch liturgische Musik vermittelt ist, auch als Gottes Eigenschaft verstanden werden? In jedem Fall sollte die Überlegung zum Anlass genommen werden, die Bedeutung der Kirchenmusik ernst zu nehmen, die in der Kirche immer mehr an Bedeutung verliert. Auch als Musikerin ist es mir ein Anliegen die Musik in der Liturgie, zu der auch Messvertonungen großer Komponisten wie W.A. Mozart gehören, aber auch die geistliche Musik in Gattungen wie dem Oratorium eine Bedeutung zu geben, die mehr ist als religiöse Andacht oder Dekoration der Worte Gottes. Auch im Christentum erlebe ich den Offenbarungscharakter von Musik.

²⁶ Georgiades, Musik und Sprache, 45.

²⁷ Söhngen, Theologie der Musik, 84, sowie Musik um uns, 222.

²⁸ Bäßler, Geistliche Musik, 6.

²⁹ Papst Benedikt XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Sacramentum Caritatis* an die Bischöfe, den Klerus, die Personen gottgeweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Eucharistie, Quelle und Höhepunkt von Leben und Sendung der Kirche, 35.

Unterscheidendes

Die Beschäftigung mit dem Offenbarungsverständnis des Islam und der Rückbezug auf die eigene Tradition, das Hineindenken in das Fremde und das Zurückkommen ins eigene, können meiner Ansicht nach helfen, die Andersartigkeit der fremden Tradition besser zu verstehen und sogar eine Bereicherung für die eigene Theologie werden. Vielleicht kann das Verständnis für den anderen wachsen, wenn die Andersartigkeit und Fremdheit des Koran über den Weg der Ästhetik begegnet und nicht als erstes durch Verbote oder Vorschriften. Das bestätigt auch die Wirkung des interreligiösen gesungenen Gebets in der Studienwoche, das die Gespräche vertiefen konnte.

Dennoch sollen zum Schluss auch die Unterschiede nicht aus dem Blick geraten. Was den Koran von der Tora und der Bibel unterscheidet ist das Verständnis als direkte Rede Gottes. Im Unterschied zur hebräischen Bibel und den Evangelien ist der Koran durchweg Poesie, die danach ruft, zum Klingen gebracht zu werden. Wenn der Koran als ästhetisch vermittelte Offenbarung verstanden wird, dann bekommt die Rezitation, die sich allein auf den Korantext und die Improvisation mit der menschlichen Stimme beschränkt einen weitaus höheren Stellenwert in der Offenbarungstheologie als die Kirchenmusik und die geistlich Musik im Christentum, in dem Christus die Mitte des Offenbarungsverständnisses ausmacht.

Literatur:

- Benedikt XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben Sacramentum Caritatis an die Bischöfe, den Klerus, die Personen gottgeweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Eucharistie, Quelle und Höhepunkt von Leben und Sendung der Kirche, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 177.
- Bäßler, Hans, Nimczik, Ortwin (Hrsg.): Geistliche Musik, Arbeitsheft für den Musikunterricht in der Sekundarstufe II an allgemein bildenden Schulen, Leipzig 2003.
- Bernhardt, Reinhold, „Nackt vor Gott“. Systematisch-theologische Überlegungen zum Sinn des Bittgebets. In: Schmid, Hansjörg(Renz, Andreas/ Sperber, Jutta (Hg.) „Im Namen Gottes...“. Theologie und Praxis des Gebets in Christentum und Islam, Gegersburg 2006.
- Gäde, Gerhard: Der Islam aus christlicher Sicht – eine interioristische Verhältnisbestimmung. In: CIBEDO-Beiträge 2/2013.
- Georgiades, Thr.: Musik und Sprache, Das Werden der abendländischen Musik, Berlin Heidelberg 1974.
- Karimi, Ahmad Milad: Versuch einer ästhetischen Hermeneutik des Qur'an, in: Khorchide, Mouhanad/ Stosch, Klaus von (Hg.): Herausforderungen an die islamische Theologie in Europa – Challenges for Islamic Theology in Europe, Freiburg 2012, 14-30.
- Kermani, Navid: Gott ist schön. Das ästhetische Erleben des Koran. 4. Auflage München 2011.
- Neuwirth, Angelika: Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang, Berlin 2010.
- Neuwirth, Angelika: Der Qur'an - islamisches Erbe und spätantikes Vermächtnis an Europa, in: Khorchide, Mouhanad/ Stosch, Klaus von (Hg.): Herausforderungen an die islamische Theologie in Europa – Challenges for Islamic Theology in Europe, Freiburg 2012, 31-49.
- Ratzinger, Joseph, Liturgie und Kirchenmusik. Vortrag zur Eröffnung des VIII. Internationalen Kongresses für Kirchenmusik Rom, 1985.
- Söhnngen, Oskar: Theologie der Musik, Kassel 1967.
- Stosch, Klaus von: Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen, Paderborn 2012.

Plagiatserklärung:

Ich habe die Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt. Alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken oder aus dem Internet entnommen sind, wurden durch Angaben der Quellen kenntlich gemacht.

Autorin:

Cordula Heupts (26), Studium der Musik für das gymnasiale Lehramt und Instrumentalpädagogik Violine an der Hochschule für Musik Detmold, katholische Theologie für das gymnasiale Lehramt an der Universität Paderborn, Beginn der Promotion im Bereich der Komparativen Theologie bei Prof. Klaus von Stosch ab November 2013.